

meist nur farblose Zellen, während die farbigen hie und da in vereinzelt, kleinen Häufchen zusammengedrängt, dabei vielfach verbogen, geknickt erscheinen. Das ist aber auch alle Differenz; die Bewegungen aller farblosen Zellen stehen an Lebhaftigkeit um Nichts denen der Zellen aus der unausgewaschenen Milz nach.

Alles, was bisher vom Frosch gesagt worden, gilt ebenso für die Milzzellen der Fische, von denen ich *Perca fluviat.* darauf untersucht habe.

Es gilt aber insbesondere auch für die Säugethiere. Auch beim Kaninchen und Meerschweinchen habe ich auf's Evidenteste die Formveränderungen der Milzzellen beobachtet, freilich nicht mit derselben Ausgiebigkeit, derselben Lebhaftigkeit und derselben Dauer, wie bei den Fröschen, bei denen die Contractilität durch eine ganze Reihe von Stunden sich erhält. Von einigem Interesse war es mir dabei, dass in der Milz eines der Meerschweinchen vereinzelt sogenannte blutkörperhaltige Zellen sich fanden und auch diese die Bewegungserscheinungen nicht vermissen liessen.

4.

Der Abortus, in seiner Bedeutung für die Bevölkerungszunahme betrachtet.

Von Dr. med. W. Stricker,
pract. Ärzte in Frankfurt a. M.

Neben der Sterblichkeit der Kinder in den ersten Lebensjahren, zu deren Statistik ich in diesem Archive (Bd. XXXII. S. 390) Beiträge geliefert habe, steht der Abortus als Hemmniss einer naturgemässen Bevölkerungszunahme obenan. Dennoch ist meines Wissens dieser Gegenstand noch nicht seiner Wichtigkeit gemäss dargestellt worden, da die Geburtshelfer nur die medicinische Seite desselben zu betrachten pflegen und die Ethnographen mit einer bei für ein gemischtes Publikum bestimmten Werken ganz wohl angebrachten Zurückhaltung diese Seite des Geschlechtslebens der Völker berühren. Indessen, während wir für die civilisirten Staaten Europa's auf die Annalen der Strafrechtspflege beschränkt sind, welche uns gelegentlich einen Blick auf einzelne Fälle einer langjährigen Praxis thun lassen, wird der Abortus bei anderen Völkern mit einer Offenheit geübt, welche es ärztlichen Reisenden leicht macht, umfassende Aufschlüsse zu geben, aus denen die Wichtigkeit der Sitte für die Bevölkerungswissenschaft hervorgeht. Im Folgenden sollen einzelne Notizen aus solchen Werken zusammengestellt werden.

Lor. Rigler, weiland Lehrer der medic. Klinik zu Constantinopel (Die Türkei und deren Bewohner. Wien, 1852. I. 206, 207., II. 330), berichtet, dass mit zu den Ursachen des frühzeitigen Alterns der türkischen Frauen, ihrer meist unregelmässigen Menstruation, der Blutungen und vielfachen Erkrankungen der Geschlechtsorgane und der Unfruchtbarkeit, die zur Abtreibung der Leibesfrucht, — in Fällen, wo man aus finanzieller Rücksicht oder zur Erhaltung der Reize eine zahlreiche

Familie verhindern will — zu Hülfe gezogenen verderblichen *Procedures* gehören. Uneheliche Schwangerschaften unterbricht man immer gewaltsam; in beiden Fällen geben meist israelitische Frauen ihren Rath. Im Betretungsfalle übt die Regierung grosse Strenge gegen die Verabreicher der *Medicamente*.“

Ausführlicher spricht sich der ehemalige Leibarzt des Schah von Persien und Lehrer an der medic. Schule zu Teheran Dr. Jacob Eduard Polak (Persien, das Land und seine Bewohner. Leipzig, 1865. I. 216.) nach neunjährigem Aufenthalt in Persien über die betreffenden Verhältnisse in diesem Reiche aus: „Frauen, welche für ihre Kinder Ammen halten, empfangen rasch nach einander und gebären fast jedes Jahr, während in den ärmeren Klassen, wo das Kind bis zum dritten Jahre von der Mutter gesäugt wird, Empfängniss und Geburten sich langsamer folgen; doch geschieht es auch, dass Frauen während und trotz der Lactation im zweiten Jahre wieder *menstruirt* werden und, allerdings zum Nachtheil des Säuglings, empfangen. Leidet eine Frau während des Säugens an Wechselfieber, so nimmt die Milch ab und schwindet endlich ganz und das Kind erkrankt an der Ruhr. Durchschnittlich gebären die Perserinnen 6—8 Mal; danach sollte man auf eine rasche Zunahme der Bevölkerung schliessen, denn die Kinder sind wohlgebildet und kräftig, allein von sechs Kindern bleiben, vorzüglich in den Städten, in der Regel zwei, manchmal keins am Leben. Täglich kamen Frauen in meine Wohnung, welche ein Mittel zur Fruchtbareit von mir verlangten. Auf die Frage, ob sie denn noch keine Kinder geboren hätten, erhielt ich fast regelmässig zur Antwort: „Ich hatte deren fünf oder sechs (der Perser gibt immer die heiläufige Zahl an) — aber sie starben alle.“ Die Mehrzahl der Kinder unterliegt im zweiten Lebensjahre, und in den meisten Städten weist die Bilanz zwischen den Geburten und Todesfällen ein Minus der ersteren auf, weshalb ein steter Zuzug aus den Provinzen nothwendig ist. Im Frühling 1859 starben allein in Ispahan über 800 Kinder an den Blattern. Unter diesen Umständen ist die Menge der kinderlosen Frauen gross und gibt es Geschwister von mütterlicher Seite selten. Es dürfte im Durchschnitt kaum mehr als ein lebendes Kind auf eine Frau zu rechnen sein. Eine Prinzessin in Teheran bildete das Stadtgespräch, weil sie acht Kinder am Leben hatte, und man fragte mich oft, ob ich je in Europa Aehnliches gesehen! — Wenn ein unverheirathetes Mädchen, eine Wittve oder eine Geschiedene gehören sollte, so wäre ihr der Tod gewiss; der Fall ist aber unerhört; ein uneheliches Kind findet sich nirgends unter den Schiiten; das Wort wird nur zum Schimpf gebraucht. Alle ausserehelichen Schwangerschaften enden mit Abortus, indem man die Eihäute mittelst Haken sprengen lässt. Von den Hebeammen soll diese Operation mit grosser Geschicklichkeit ausgeführt werden, wenigstens sind in Teheran mehrere desshalb bekannt und viel besucht. Uebrigens wird die Sache ziemlich öffentlich betrieben und ihr kein Hinderniss in den Weg gelegt. Nur einzelne unglückliche Geschöpfe wollen sich selbst helfen; sie setzen massenhaft Blutegel an, machen Aderlässe an den Füßen, nehmen Brechmittel aus schwefelsaurem Kupfer, *Drastica* oder die Sprossen von Dattelnkernen, und fruchten alle diese Mittel nicht, so lassen sie sich den Unterleib walken und treten. Viele gehen an den Folgen dieser rohen Behandlung zu Grunde. Sehr häufig erwiderten mir solche Unglückliche, wenn

ich ihnen ihre Bitte um ein Abortivmittel unter Verweisung auf meinen geleisteten Eid abschlug: „„Euer Eid mag wohl für Frangistan (Frankenland = Abendland, Europa) gut sein, wir aber können nicht gebären, sonst werden wir sammt dem Kinde getödtet.““ Wer möchte es ihnen unter solchen Umständen verargen, wenn sie sich an einen gefälligeren Fachmann wandten? — Hingegen herrscht nirgends in Persien der Missbrauch, welcher unter den höheren Ständen der Türkei allgemein ist, dass die Frau, nachdem sie zwei Kinder geboren hat, von nun an mit Wissen ihres Mannes Abortus hervorruft, theils um ihre Körperschönheit zu erhalten, theils um die Nachkommenschaft zu verringern. Denn erstens ist es ausserordentlich selten, dass eine Perserin mehr als zwei Kinder am Leben erhält, sie strebt daher nach Ersatz, und zweitens setzt sie einen Stolz darein, eine zahlreiche Nachkommenschaft zu besitzen, die ihr in den alten Tagen zur Stütze dienen kann.“

Macmurdo fand in Kutsch (Halbinsel nördlich von Bombay) (Ritter, Erdkunde. VI. 1054) die Weiber sehr ausschweifend und den Abortus allgemein. Eine Mutter rühmte sich der fünfmaligen Abtreibung ihrer Leibesfrucht. Auch Kindermord ist allgemein, viele Säuglinge werden schon durch Opiumvergiftung getödtet.

G. W. Steller*) sagt in seiner „Beschreibung von Kamtschatka“. Frankfurt und Leipzig, 1774. S. 349 von den Eingeborenen dieses Landes: „Man kann von den Itälmenen sagen, dass sie in der Ehe mehr Absicht auf die Wollust, als Erzeugung der Kinder haben, indem sie die Schwangerschaft mit allerlei Arzneimitteln hintertreiben, die Geburt sowohl mit Kräutern, als mit violenten äusserlichen Unternehmungen abzutreiben suchen, auch sowohl die neugeborenen Kinder nach Art der alten Deutschen zu exponiren oder gar mit eigener Hand zu erwürgen pflegten, welches auch noch bis auf diese Stunde hie und da geschieht. Die Kinder abzutreiben haben sie verschiedene Mittel, welches ich nur bis Dato dem Namen nach weiss, aber noch nicht gesehen habe und werde ich eigentlichere Nachricht diesen Sommer erhalten; das Grausamste ist, dass sie die Kinder im Mutterleibe todt drücken und ihnen Arme und Beine durch alte Weiber zerbrechen und zerquetschen lassen. Und abortiren sie nach diesem die todte Frucht ganz oder sie putrescirt und kommt in Stücken von ihnen und geschiehet es öfter, dass auch die Mutter ihr Leben darüber lassen muss. Wenn ein Kind in üblem Wetter geboren und vor unglücklich gehalten wird oder die Eltern aus Armuth oder Faulheit sich bereden, keine Kinder zu erziehen und Mühe damit zu haben, so erwürgeten sie solche entweder ohne alles Bedenken und warfen sie vor die Hunde oder sie trugen dieselben in den Wald und legten sie den wilden Thieren vor.“

Nach Moodie (Ten years in South-Africa. Lond. 1835, citirt bei Th. Waitz, Anthropologie der Naturvölker. Leipz. 1860. II. 340) rührt die Verminderung der Zahl der Hottentotten um die Kapstadt von den Blattern und dem künstlichen

*) Steller war 1709 geboren zu Windsheim in Franken, Theolog, Arzt und Naturforscher, Priv.-Doc. der Botanik in Halle, russ. Militärarzt, Leibarzt des Bischofs von Novogorod, 1738 Mitglied der kaiserl. Akad. der Wiss. in Petersburg; Erforscher Sibiriens und Kamtschatkas mit Müller, Gmelin, Fischer und Behring, † 1746 auf der Rückreise.

Abortus her, in geringerem Grade vom Kindermord. Letzterer kommt aus Gründen des Aberglaubens vor. Säuglinge werden lebendig begraben oder ausgesetzt nach dem Tode der Mutter, von Zwillingskindern wird eins umgebracht (Sparmann, Reise nach d. Vorg. der gut. Hoffnung. Berlin, 1784. S. 320. Le Vaillant, erste Reise etc. Berlin, 1790. S. 179, 234. Rheinische Missions-Berichte 1850. N. 9. Kolbe, Beschr. des V. d. g. H. S. 444. Klemm, Kulturgesch. III. 277).

Von den Urbewohnern Amerika's sagt Gustav Klemm (Culturgeschichte. Leipzig, 1843. II. 83) im Allgemeinen: „Bei den südlichen wie bei den nördlichen Amerikanern kommt es oft vor, dass die Mutter ihr neugeborenes Kind tötet. Von den Guanäs erzählt Azara, Voyages dans l'Amérique merid. II. 93, dass die Mütter den grössten Theil ihrer Töchter gleich nach der Geburt tödten, indem sie dieselben lebendig begraben; diess sollen sie thun, um das weibliche Geschlecht nicht zu zahlreich werden zu lassen, dadurch aber demselben ein besseres Loos zu sichern.

Ein Gleiches gilt von den Mbayas (Azara II. 115), nur mit dem Unterschiede, dass diese auch männliche Kinder tödten und nur das muthmaasslich letzte am Leben lassen. Den Untergang der ehemals so zahlreichen Nation der Guaycurus schreibt Azara II. 146, der von ihnen nur noch einen fand, dem oben erwähnten Gebrauche zu. Ebenso ist es bei den Lenguas“ (Azara II. 152).

Dagegen bemerkt Prinz Max von Newwied (Reise nach Brasilien. Octavausgabe. Frankfurt, 1821. II. 39): „Von diesen unnatürlichen Gebräuchen findet man keine Spur unter den Tapuyas des östlichen Brasiliens, welche auf der untersten Culturstufe stehen. Wiewohl ich Azara's Angaben nicht geradezu für erdichtet erklären kann, so ist es mir doch sehr wahrscheinlich, dass sie auf unzuverlässige Sagen oder unzulängliche Beobachtungen gegründet sind.“

Nach Dobrizhoffer (Die Abiponer. Wien, 1783. II. 261) ist bei den Abiponern in Südamerika der Kindermord ziemlich gewöhnlich; da die Abiponerinnen ihre Kinder sehr lange, oft drei Jahre säugen und während der Zeit sich des Umganges mit dem Manne enthalten, dieser aber dann nach einer anderen Frau sich umsieht: so tödten viele gleich nach der Geburt ihr Kind und sind, des langwierigen Säugens enthoben, der Wünsche ihres Mannes bald gewärtig, mithin der Gefahr, eine Nebenfrau dulden zu müssen oder gar verstossen zu werden, bei Weitem weniger ausgesetzt.

Nach Mackenzie (Reise durch NW.-Amerika. Hamb., 1802. S. 108) ist bei den Knistenos, einem nordamerikanischen Indianerstamm, das Loos der Weiber ein sehr hartes, ihr Leben eine ununterbrochene Reihe von Mühe und Arbeit. Sie ermorden daher zuweilen ihre Töchter und treiben sich durch gewisse einfache Mittel die Frucht ab.

„Zärtliche Liebe zu ihren Kindern“, sagt dagegen Th. Waitz (Die Indianer Nordamerika's. Leipzig, 1865. S. 100), „ist ein hervorsteckender Charakterzug der meisten Indianer. Nur von einzelnen Stämmen, z. B. von den Eingeborenen von Chiquitos und Moxos in Südamerika ist es beglaubigt, dass es sich anders verhält. Die ersteren trennen sich leicht von ihren Kindern und verkaufen sie bisweilen, bei den letzteren ist Kindermord nichts Ungewöhnliches, namentlich

werden Zwillinge stets umgebracht, weil eine Zwillingsgeburt für eine Thierähnlichkeit gilt. Von den Yufacares (Antisana, Südamerika) werden die Kinder oft getödtet, bloss weil sie Mühe machen.“

Nach de Laet (Novus orbis, seu descr. Ind. occid. L. B., 1633. II. 11) und Keating (Exped. to the source of St. Peter's river. Lond., 1825. I. 131) citirt bei Waitz, Anthropologie III. 105) hat Unfruchtbarkeit, von manchen Völkern als Beweis der Untreue und künstlicher Fehlgeburten, von anderen als Unglück betrachtet, gewöhnlich Verstossung zur Folge. Gänzliche Unfruchtbarkeit soll nach Hunter (Mem. of a captivity amongst the Indians. Lond., 1824. S. 195) indess äusserst selten sein, häufig dagegen künstliche Fehlgeburten bei Verheiratheten wie bei Unverheiratheten, denn meist werden nicht mehr als drei bis vier Kinder aufgezogen, doch scheint Kindermord, abgesehen von einzelnen Fällen der Eifersucht und der materiellen Noth, nur bei einigen gesunkenen Völkern in grösserer Ausbreitung vorzukommen.

Ueber die oben bereits erwähnten Guaycurus bemerkt Waitz (Anthropol. III. 472): „Azara scheint sie in zu grosser Allgemeinheit des Kindermordes zu beschuldigen, indessen werden künstliche Fehlgeburten bis zum dreissigsten Lebensjahre noch neuerdings als gewöhnlich bei ihnen erwähnt.“ (Spix und Martias, Bras. I. 271. Castelnau, Exped. dans les parties centr. de l'Amér. du Sud. Paris, 1850. II. 405.)

Die erste Erwähnung dieser künstlichen Fehlgeburten bei den Eingeborenen von Amerika findet sich schon bei Las Casas (Oeuvres, ed. Llorente. Paris, 1822. I. 229 und Petrus Martyr, De rebus oceanicis. Colon. 1574. S. 294). Die Ueberbürdung mit Arbeit durch die Spanier veranlasste die Mütter in ihrer Verzweiflung dazu, um ihre Kinder nicht demselben Elend auszusetzen.

Die Nachrichten über den Kindermord unter dem Bund der Erriöys oder Urritos auf Otaheiti, den Mariannen, welcher durch Auflegen eines nassen Lappens auf Nase und Mund des Neugeborenen vollzogen wird, sind allgemein bekannt (Cook's dritte Entdeckungsreise, übers. v. G. Forster. Berlin, 1787. II. 429. G. Klemm, Culturgeschichte. IV. 307).

Diese Notizen mögen genügen, die ethnographische Verbreitung der künstlichen Fehlgeburten und des mit ihr so eng verbundenen Kindermordes in ihrer Häufigkeit darzulegen; wir fügen ihnen noch die historische Nachricht bei, dass bei Griechen und Römern die aus Honig, Nieswurz oder Euphorbium bereiteten Pessaria tief in die Scheide geschoben wurden, um Abortus zu bewirken, und dass nach Ovid's Zeugnisse die Römer sogar ein eignes Werkzeug, Embryosplastes genannt, besaßen, um dadurch Fehlgeburten zu veranlassen (von σφαζα, ich tödte).

Was nun die genaue Statistik betrifft, so ist die Arbeit von Ambr. Tardieu (Annales d'hygiène publique 1855 und 1856) durch ihre Mittheilung in Schmidt's Jahrbüchern (Bd. 93. S. 95) allgemein zugänglich. Weniger gilt diess von einer Zusammenstellung für New-York in London Medical Times 2. Mai 1863, welche wir daher hier mittheilen.

„Der Herausgeber der American medical Times lenkt die Aufmerksamkeit auf die steigende Häufigkeit, mit welcher verbrecherische Fruchtabtreibung in den Ver-

einigen Staaten geübt wird, und auf die Gleichgültigkeit der öffentlichen Meinung in dieser Hinsicht. Er entnimmt diese Zunahme nicht allein aus der Zahl der Abtreiber (abortionists), welche angeklagt, *obgleich ungenügend bestraft* werden, sondern auch aus der gesteigerten Verhältnisszahl der Todtgeburten, welche seit der ersten Aufstellung von 1805 sich ergeben hat. Damals war dieselbe 1 auf 1633 Köpfe der Bevölkerung, 1841: 1 auf 340. In 1856 wurde in Europa (?) 1 von 15, in New-York 1 von 11 Kindern todtgeboren. Genaue Aufzeichnungen von Privatärzten ergeben 1 Frühgeburt auf 78 Geburten, während in New-York das Verhältniss 1:40 ist. Das Verhältniss frühzeitiger Todtgeburten zu rechtzeitigen Todtgeburten war in New-York 1:10 in 1846 und 1:4 in 1856. Von 1850—1857 trat eine Verdoppelung der Zahl der Todtgeburten ein und seitdem hat sie noch bedeutend zugenommen. — Der Staat Massachusetts weist ein 13mal grösseres Verhältniss der Fehlgeburten auf, als New-York. Die Thäter dieser Verbrechen sind nicht ausschliesslich die Elenden, welche es in Europa ausüben. Es ist eine Klasse von heilkundigen Personen, welche auf der Grenze zwischen berechtigten Aerzten und Puschern stehen, die den Abortus sowohl anrathen als vollziehen. Sie finden sich in den geachteten ärztlichen Kreisen, und die Medicinische Akademie von New-York sowie die ärztlichen Vereine des Landes sollten nachforschen, ob sie keine Abtreiber unter sich haben. Wir sind überzeugt, sie würden gefunden und zwar in überraschend bedeutender Anzahl, zumal in den Grossstädten.“

Für weitere Statistik verweisen wir auf die Medicinischen Jahrbücher für das Herzogthum Nassau, welche im 19.—21. Hefte die erschöpfende Arbeit des Ob.-Med.-Raths Dr. A. Müller enthalten, und schliessen mit folgender Zusammenfassung der bisher gefundenen Resultate:

1. Es bedarf immer mächtiger Motive, um die natürliche Zärtlichkeit der Mutter zu ihrem geborenen oder ungeborenen Kinde in Zerstörungstrieb umzuwandeln. Es sind in unehelichen Verhältnissen die Furcht vor der Schande, welche die Sitte, oder geradezu, wie bei den Mohamedanern, vor der Strafe, welche das Gesetz verhängt, in ehelichen Verhältnissen sind gewöhnlich materielle Rücksichten die wirkenden Motive.

2. Abortus und Kindermord gehen bei wilden Völkern gewöhnlich Hand in Hand, und der erstere überwiegt nur in Fällen, wo die Gefahren der Entbindung besonders gefürchtet werden oder die Unbehüllichkeit des Körpers in Folge der Schwangerschaft besonders lästig fällt. Bei polizirten Völkern kommt der Umstand in Betracht, dass der Abortus leichter verborgen bleibt, als der Mord eines Kindes, dessen Geburt der controlirenden Behörde nicht verheimlicht werden kann.

3. Abortus ist häufiger als gewöhnlich angenommen wird und dürfte mit der allgemeinen Zunahme der fleischlichen Verbrechen, welche eben sowohl a priori aus dem wachsenden Wohlstand der Völker, verglichen mit den Verbrechen gegen das Eigenthum, anzunehmen, als sie statistisch erwiesen ist, in der Vermehrung begriffen sein.